

**Predigt in der Gebetswache zum Gedenken der Glaubenszeugen und Märtyrer
der Gemeinschaft Sant'Egidio in der Franziskanerkirche zu Würzburg
am 30.3.2010**

von LB Prof. Dr. Friedrich Weber, Braunschweig

Liebe Schwestern und Brüder,

Von mir selbst weiß ich, Klagen über Schmerzen oder ein Zipperlein gehen mir leicht über die Lippen. Wenn es mir gut geht - und das ist Gott sei Dank meistens der Fall - zähle ich das zu den Selbstverständlichkeiten. Klagen über den Zustand unserer Kirche, über schwindende öffentliche Bedeutung, über Kirchenaustritte und Finanzprobleme, über Ärger, den ein Kirchenmensch verursacht, über mangelndes Zeugnis des Glaubens, die lassen sich leicht formulieren. Aber daß Menschen, sich von ihr getragen wissend ihr Leben meistern, daß Gemeinden wichtige Lebensräume für viele Menschen sind und allein die evangelischen Gottesdienste von circa 1,1 Millionen Menschen am Sonntag besucht werden, darüber hören wir wenig. Über den Schaden der Kirchentrennung klagen wir zu Recht, aber daß Menschen unterschiedlicher Konfession sich im Glauben und Handeln verbunden wissen und sind, bleibt oft unausgesprochen.

Darum ist mein erstes Wort Dank dafür, daß Sie als Gemeinschaft Sant'Egidio das Wort vom Kreuz, das Evangelium also, immer wieder neu, immer wieder der jeweiligen Situation entsprechend, als Zuspruch und Anspruch für Menschen verkündigen und leben. Sie formulieren damit Kontrastprogramm zu den sonst üblichen Abläufen, artikulieren es vernehmlich und verständlich. Sie leben als Gemeinschaft nicht hinter den Kirchen- und Klostermauern, sondern in Ihrer Sorge für die Armen, in Ihrer Friedensarbeit, in Ihrer Seelsorge und Sozialarbeit mit allen nötigen politischen Implikationen öffentlich.

Mein Dank gilt Ihren entwicklungspolitischen Akzenten, die uns als in der Einen Welt lebend ansprechen, auf unsere Mitverantwortung für diese Eine Welt verweisen.

Ihr Wirken ist allerdings nicht ohne seine spirituellen Wurzeln zu verstehen. Nicht Aktivismus, sondern aus der geistlichen Besinnung kommende Handlung, das ist Ihr Weg – Dank dafür.

Uns verbindet der eine Auftrag, den Christus seiner Kirche gegeben hat: Das Heilshandeln Gottes für alle, die mühselig und beladen sind, zu bezeugen, damit sie frei werden. Zugleich hat die Kirche die mannigfaltige Weisheit Gottes den Mächten und Gewalten (Eph. 3,10) gegenüber kund zu tun. Das ist neben dem individuellen ihr politischer und gesellschaftlicher Auftrag. Zu trennen sind die beiden Ausprägungen des einen Auftrags nicht. Den leidenden Menschen sehen, seinen Namen hören, ihn nicht in der Masse untergehen lassen und zugleich die Mächte und Mächtigen dieser Welt auf ihr Handeln anzusprechen, ihr Handeln und seine Folgen für die Armen und Ohnmächtigen zu benennen, das gehört zusammen. Nur dieser Auftrag wird noch nicht oft genug von den christlichen Kirchen gemeinsam ausgeführt. Wenn sie sich stärker bewusst wären, dass es ein gemeinsamer Auftrag ist, dann kämen sie kräftiger und erkennbarer auch zum gemeinsamen Bekennen, zum gemeinsamen Lob Gottes und zum gemeinsamen Hören auf Gottes Wort, um gemeinsam handeln zu können. Und sie würden begreifen, dass die Kirche Jesu Christi sich nicht in ihrer ganzen Fülle in einer einzigen Gestalt nur findet, sondern in der Verschiedenheit ihrer Glieder lebt. Eine Verschiedenheit allerdings, die immer wieder ihre Differenzen versöhnt. Evangelische und katholische Christen leben zusammen mit Orthodoxen, Freikirchlern, es gibt die ACK, die Fokolar-Bewegung und Sant'Egidio. Vieles gelingt

im Miteinander, und ich hoffe der 2. Ökumenische Kirchentag im Mai in München wird dies deutlich sichtbar machen.

Dies alles ist möglich, weil wir gemeinsam an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche glauben. So bekennen wir im Bekenntnis von Nicäa Konstantinopel aus dem Jahre 381. Dieses Bekenntnis verbindet orthodoxe, römisch-katholische und evangelische Christen und gehört mit der Bibel zu unserem wichtigsten gemeinsamen Erbe. Es ist übrigens das einzige Bekenntnis, das mit der Autorität eines ökumenischen Konzils, nämlich des 2. Ökumenischen Konzils von Konstantinopel (381) ausgestattet ist. Später, auf dem 4. Ökumenischen Konzil in Chalkedon (451), wurde es zum offiziellen Glaubensbekenntnis der Kirche erhoben. Dieses Bekenntnis verbindet uns mit den Glaubenszeugen und Märtyrern aller Zeiten und Konfessionen. Wir glauben an diese eine Kirche, so wie sie das getan haben. Und indem wir an sie glauben, bekennen wir ihren Herrn, den Herrn Jesus Christus, der das Leiden der Welt und ihrer Menschen auf sich nahm und den Tod überwand. Das Bekenntnis aber zu diesem Herrn, das Zeugnis über seine die Welt und die Menschen verändernde Liebe, auch dies ist mit Martyrium gemeint, hat vielen der Zeugen das Leben gekostet.

Wer sich diesem Jesu bekennt, der sagt damit den Mächtigen dieser Welt, der sagt damit dem Bösen in dieser Welt an, dass sich die Verhältnisse umkehren. Denn wenn die geistlich Armen, die Leidtragenden, die Sanftmütigen, die Hunger und Durst nach Gerechtigkeit haben, die Barmherzigen, die Menschen reinen Herzens, die Friedfertigen und die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten die Seligen sind, die Menschen Gottes also, dann ist damit etwas über die ausgesagt, die den Hunger, den Durst etc. zu verantworten haben. Die Mächtigen der Welt Jesu haben verstanden, dass damit ihrer Herrschaft das Ende angesagt wurde, dass ihre Zeit zu Ende geht, auch darum die unversöhnliche Gegnerschaft zu Jesus. Den Mächtigen damals und heute, auch den geistlich Mächtigen, den Menschen der Kirchenleitung, den Verantwortlichen in der Gemeindeleitung wird gesagt: Nicht mit Macht kommt das Heil Gottes, sondern in der Ohnmacht von Krippe und Kreuz beginnt und vollendet es sich.

Die Ordnungen dieser Welt werden auf den Kopf gestellt, wenn Jesus sagt:

"Die Könige herrschen über ihre Völker, und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen. Ihr aber nicht so! Sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Denn wer ist größer: der zu Tisch sitzt oder der dient? Ist's nicht der, der zu Tisch sitzt?

Ich aber bin unter euch wie ein Diener." (Lukas 22,25-27)

Wir alle, Christen und Christinnen, Menschen, die sich einbringen, die ihren Glauben leben in der Gemeinde wollen mitbauen am Reich Gottes in dieser Welt, bitten um sein Kommen. Dieses Reich Gottes, um dessen Kommen wir bitten, ist kein Reich das auf unser inneres Erleben begrenzt ist.

"Mitten unter euch ist es", so lautet die Antwort Jesus auf die Frage der Pharisäer: "Wann kommt das Reich Gottes?" (Lukas 17,20-21) denn, "die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium" (Markus 1,15) und ich fahre fort, dann werdet ihr das Reich Gottes in euch und in eurer Welt wachsen sehen, an seinem Wachsen teilhaben.

Gewiss, es beginnt im Stillen, im Kleinen und Verborgenen. Es verhält sich mit ihm wie mit einem Senfkorn, einem besonders kleinen Korn also, dem man bei der Aussaat nicht ansieht, dass einmal aus ihm eine große Pflanze werden wird. Oder es

ist dem Sauerteig zu vergleichen, der selbst nur unscheinbar und an Menge gering dennoch die große Teigmenge durchsäuern wird.

Es beginnt im Kleinen, damals, jetzt, hier.

"Es beginnt dort, wo ein Mensch zu glauben wagt, wo er einen kleinen Funken Liebe in seinem Herzen entzünden lässt und sich dem anschließt, der jetzt schon "mitten unter uns" ist." (Zeit mit Gott zu reden, 4. Brief - Projektgruppe Glaubensinformation)

Bei uns beginnt das "Reich Gottes" in unserem veränderten Herz, in unserem veränderten Denken und mit unserem erneuerten Handeln.

Es beginnt, wo mitten unter uns, Menschen gegen den Strom der Herrschaften schwimmen, dem Tod in seinen zahlreichen Gestalten das Leben aus Christus entgegenleben, wo Menschen Märtyrer, d.h. Zeugen dieser Botschaft vom Reich Gottes werden.

Einige Beispiele nenne ich:

Friedrich von Bodenschwingh etwa, der in Kranken, denen man das Lebensrecht absprach, das Ebenbild Gottes sah und ihnen mit Liebe begegnete.

Martin Luther King, der die Rassentrennung nicht hinnehmen konnte, sondern ihr die Gerechtigkeit Gottes, entgegenstellte und der trotz aller Verfolgung seinen Gegnern gewaltlos gegenüberstand.

Pater Kolbe, der im Konzentrationslager an die Stelle eines anderen trat, für ihn starb.

Die junge Frau, die um der kranken Schwiegermutter willen, nun schon seit Jahren auf alle Reisen verzichtet. In ihrer Nähe wird es heller in dunkler Zeit.

Manchmal wird es uns geschenkt, an unserem Platz, in unserer Welt etwas vom Reich Gottes, von der Herrschaft, von der Zeit Gottes zu erfahren und erfahrbar werden zu lassen. Planen lässt sich das nicht, aber darauf hoffen, darum bitten und daran glauben.

Weil wir über Gottes Herrschaft nicht verfügen können, weil auch wir sie nur wie ein Geschenk empfangen, darum ist unser Dienst in der Gemeinde Jesu Christi immer bestimmt von der Bitte, dass das Reich Gottes komme und unter uns Raum und Zeit gewinne.

Wie es einmal sein wird, wenn sich unser Hoffen und Glauben erfüllt, am Ende oder dann, wenn der Tod auch für uns, für diese ganze Welt überwunden sein wird, wenn die neuen Welt Christi anbricht, das versucht der Seher Johannes in der Offenbarung in einem großartigen Bild zu beschreiben:

"Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf Thron saß, sprach: Siehe ich mache alles neu!"

(Offenbarung 21,1-5)

Zum Schluss kehre ich noch einmal zum Anfang der Predigt zurück:

Wir sind auf dem Weg zur Einheit. Sie erbitten wir in der Solidarität der untereinander Verschiedenen. Ich wünsche mir, dass es versöhnte Verschiedene sind. Eigentlich spricht nichts dagegen: Uns verbinden der eine Glaube, die eine Taufe, der eine Herr und das eine Wort und darum müssen wir von der Wirklichkeit dieses Verbindenden so viel sichtbar machen, wie wir nur können.

Vieles sehe ich: die ökumenischen Gottesdienste, die gemeinsame Feier von Fronleichnam und Reformationsfest, die gegenseitigen Besuche bei Konfirmation und Firmung, die Arbeit der ACK, die Charta Oecumenica und die zahlreichen guten Kontakte zwischen Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen, die Arbeit der Gemeinschaft von Sant'Egidio.

Ich bin ermutigt durch die „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“. In diesem Text wird die gegenseitige Verpflichtung, „das Studium der biblischen Grundlagen, der Lehre von der Rechtfertigung“, so zu vertiefen, daß deren Wahrheit „in einer für den Menschen unserer Zeit relevanten Sprache“ ausgelegt wird, ausgesprochen. Darauf kommt es an. Die gemeinsamen Wurzeln entdecken als gemeinsames Erbe und sie für Menschen unserer Zeit einladend zu benennen.

Gemeinsam die Bibel lesen müssen wir, das ist die große ökumenische Aufgabe. Und die evangelische Theologie fängt nicht erst mit Martin Luther an. Die Kirchenväter, die Schätze der mittelalterlichen Theologie, sie gehören doch nicht der römisch-katholischen Kirche allein. Entdecken wir sie gemeinsam. Und überhaupt: ein klein wenig mehr voneinander wissen, sich füreinander interessieren, wo dies nicht geschieht, da wird der Heilige Geist in seinem versöhnenden Wirken behindert. Darum lassen wir nicht nach, lassen wir uns nicht entmutigen, für die größere sichtbare Einheit der Kirche zu arbeiten. Sie ist ein Geschenk des Heiligen Geistes, ja, aber wir Christen haben dem schon oft die Tür gezeigt. Tun wir so viel miteinander als Christen unterschiedlicher Konfession, wie wir nur können. Hierauf liegt der Segen Gottes. Denn der will doch nichts anderes, als das wir alle eins seien in ihm.

Amen